

## Kirche und Humor - geht das?

### 1. Einführung

„One day in Sunday School the children were asked to draw a picture of what they had learned. The teacher looked at one of the results: it was a passenger jet with a pilot and what was obviously the Holy Family in the back. The teacher exclaimed: ‚That’s not in the Bible!‘ The child answered: ‚Yes, it is! That’s Pontius the Pilot and this is the flight to Egypt!‘“<sup>345</sup>

Witze wie dieser verbinden ausdrücklich Glaube und Humor; aber darf man das? Wir lachen darüber, obwohl die historische Situation bitter ernst ist, denn Maria und Joseph fliehen mit ihrem Kind, um dessen Leben zu retten. Im Hintergrund steht ein „Knabenmord“ (Mt 1,16–18). Ist das nicht schrecklich? Darf man angesichts dessen trotzdem lachen? Und überhaupt: im Evangelium geht es um ernste Dinge! Unter dem Titel *Homo ridens* schrieb der deutsche Theaterwissenschaftler und Philosoph Lenz Prütting (\* 1940) 2013 eine über zweitausend Seiten starke „phänomenologische Studie über Wesen, Formen und Funktionen des Lachens“.<sup>346</sup> Darin urteilt er, dass das Verhältnis der Christen dem Lachen gegenüber „immer noch nicht entspannt“<sup>347</sup> sei. Auf der anderen Seite lesen bzw. hören wir den Satz: „Lutherisch ist, wenn man trotzdem lacht!“ und vermögen in ihm sehr wohl eine entspannte Situation wahrzunehmen.

In den folgenden Zeilen möchte ich ein paar Zeugen aus der Kirchengeschichte präsentieren, die unterschiedliche Zugänge zum Verhältnis zwischen Glauben und Humor aufweisen. Es handelt sich selbstverständlich nur um punktuelle Beispiele, die den Sachverhalt eher illustrieren als belegen wollen. Zum Schluss werde ich im Lichte der historischen Beispiele einige Gedanken zum Thema äußern.

### 2. Die Narren und die Weisen oder Der Glaubende lacht nicht

Zunächst stellen wir fest, dass bereits das Alte Testament uns verschiedene Formen des Lachens präsentiert. In der sogenannten Weisheitsliteratur gibt es eine gewisse negative Tendenz dem Lachen gegenüber, indem „zwischen dem schallenden Gelächter mit offenem Maul und dem atmungsneutralen feinen Lächeln“ bzw. dem Narrenlachen und dem Weisheits-Lächeln ein Gegensatz konstruiert wird (vgl. z. B. Pred 7,6; Sir 21,29). Während der Weise sich zu Gott hält, ist der Tor/Narr „gottlos“ und sein Lachen hat eine negative Konnotation. Der Weise lacht eigentlich nicht, sondern lächelt

höchstens (vgl. Spr 10,23; Pred 2,2; 7,4.6; Sir 21,11–27).<sup>348</sup> In anderen Kontexten gibt es sowohl das Auflachen (z. B. Gen 21,6) vor Freude als auch das mehr oder weniger aggressive Auslachen (z. B. Ps 2,4; 37,13).<sup>349</sup>

Im Neuen Testament ist nirgendwo davon die Rede, dass Jesus gelacht hat, obwohl er als wahrer Mensch durchaus hätte lachen können. Daraus zu schließen, dass er es könnte, aber nicht wollte, weil das Lachen verwerflich – oder zumindest überflüssig – sei, ist kein langer Weg. Auf der anderen Seite hat Jesus ausdrücklich geweint (vgl. Lk 19,41; Joh 11,35), was den Christen das Verhalten nahelegt, eher zu seufzen und zu weinen als zu lachen. Dies wird anhand der Kontraposition von Lachen-Heulen in Bezug auf die Gegensätzlichkeit von Diesseits-Jenseits in der Bergpredigt (Lk 6,21.25) untermauert. Rudolf Bultmann (+ 1976) urteilte lakonisch: „Dem alten Christentum ist er [sc. der Humor] sogar fremd, und das Neue Testament zeigt keine Züge von Humor“.<sup>350</sup> In starkem Kontrast zum neutestamentlichen Befund lacht Jesus ausgiebig bei fast jeder seiner Äußerungen im apokryphen Judas-Evangelium, das der Gnosis zuzurechnen ist.<sup>351</sup> Auch im Thomas-Evangelium lacht Jesus.<sup>352</sup> Dieser Sachverhalt bringt zusätzlich den Verdacht mit sich, dass das Lachen bzw. der Humor auch etwas Sektiererisches, Häretisches in sich hat.

Die Kirchenväter in der Alten Kirche setzten diese Mentalität weitgehend fort. Bekannt ist z. B. der Traktat „Über das Lachen“ des Clemens von Alexandria (+ um 215), der das fünfte Kapitel im zweiten Buch seiner Schrift „Paidagogos“<sup>353</sup> ausmacht und in dem er unter anderem schreibt:

„Man darf aber weder immer lachen (denn das ginge über das rechte Maß hinaus), noch in Gegenwart von älteren Leuten oder sonst welchen, die Rücksicht verdienen, es müßte denn sein, daß sie etwa selbst einen Scherz machen, um uns aufzuheitern; man darf aber auch nicht jedem Beliebigen gegenüber lachen und nicht an jedem Orte und nicht allen zuliebe und nicht über alles. Vor allem aber birgt das Lachen für junge Leute und Frauen die Gefahr übler Nachrede in sich.“<sup>354</sup>

Clemens ist nicht grundsätzlich gegen das Lachen, empfiehlt aber das Vermeiden eines übertriebenen Lachens, das bereits in der Weisheitsliteratur des Alten Testaments ein Zeichen der Narr- bzw. Torheit ist.<sup>355</sup> Doch diese eher milde Position ist nicht zu vergleichen mit den Ideen von Ephräm dem Syrer (+ 377), der sogar eine „Rede wider das Lachen“ verfasst hat. In dieser als Bußpredigt zu bezeichnenden Schrift ist Ephräms Stellung zum Lachen bzw. Humor deutlich:

„[Christus ist meine Stärke und meine Hoffnung. Ferner ein Logos des Heiligen Mar Efram darüber,] daß es sich [für den Mönch] nicht geziemt zu lachen und sich zu freuen, sondern er soll [ständig] über sich selbst weinen und klagen (πενθεῖν). | Der Anfang der Zerstörung (καταστροφή) der Seele des Mönches ist Lachen und Freimütigkeit. O Mönch, wenn du an dir etwas derartiges bemerkst, so wisse, daß du in die Tiefe des Bösen gelangt bist. [Dann] höre nicht auf, Gott zu bitten [und ihn anzuflehen], damit er dich von diesem Tode befreit. [...] Und ferner sagt einer

von den Schülern des Herrn: Wandelt euer Lachen in Klagen und eure Freude in Ernst; erniedrigt euch unter der mächtigen Hand Gottes, damit Er euch erhöht (Jak. 4,9.10).“<sup>356</sup>

Johannes Chrysostomus (+ 407) legt noch eine Schippe drauf und interpretiert Lachfreude und Ausgelassenheit sogar als Teufelswerk:

„Ich möchte, dass ich niemals zu weinen brauchte; Gott gebe mir lieber, dass ich immer lachen und scherzen kann. Gäbe es aber etwas Kindischeres, als so zu denken? Nicht Gott gibt uns Gelegenheit zur Ausgelassenheit, sondern der Teufel. Höre nur, wie es den Ausgelassenen erging: ‚Das Volk‘, so heißt es, ‚saß beim Essen und Trinken, und dann standen sie auf, sich zu belustigen‘ [Ex 32,6]. So machten es die Sodomiten, so auch die Menschen vor der Sündflut. Denn auch von jenen heißt es: ‚Sie schwelgten in Hochmut und Üppigkeit, und im Überfluß an Brot‘ [Ez 16,49]. Auch zur Zeit des Noe sahen die Leute durch so viele Jahre hindurch, wie die Arche gebaut wurde; aber sie ließen sich nicht rühren, sondern belustigten sich und dachten nicht an die Zukunft. Darum hat auch die Sündflut sie allesamt verschlungen und die ganze Welt in einem einzigen Schiffbruch begraben. [...] Es steht uns also nicht zu, fortwährend zu lachen, uns zu freuen und in Vergnügungen zu schwelgen; das sollen die Schauspieler tun, die schlechten Dirnen und verkommenen Menschen, die Schmarotzer und Schmeichler, nicht aber die, die für den Himmel berufen sind, nicht die, welche in jener Gottesstadt das Bürgerrecht haben und die Waffen des Geistes tragen, sondern die, so dem Teufel verfallen sind. Ja der Teufel ist es, der Teufel, der eine wahre Kunst daraus gemacht hat, die Soldaten Christi zur Erschlaffung zu bringen und die Spannkraft ihrer Seele zu schwächen.“<sup>357</sup>

Diese stark negative Sicht der Dinge vertrat unter den Latein schreibenden Theologen des Westens bereits Tertullianus (+ ca. 220), z. B. in seinem Werk „De spectaculis“:

„Mit solchen Süßigkeiten mag der Teufel seine Gäste sättigen! Ort und Zeit gehören ihm, und er ist ihr Gastgeber. Unser Gastmahl, unser Hochzeitsmahl ist jetzt noch nicht gekommen. Wir können nicht mit ihnen zu Tische sitzen; sie auch nicht mit uns. Die Welt dreht sich. Jetzt haben sie ihre Freude und wir die Bedrängnisse. Heißt es doch: ‚Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig sein‘ [Joh 16,20]. Trauern wir mithin, indessen die Heiden lustig sind, damit wir, wenn sie einmal anfangen werden zu trauern, uns freuen können und nicht dann auch mit ihnen trauern müssen, weil wir uns jetzt mit ihnen freuen. Wenn du in der Welt Vergnügen begehrt, mein Christ, so bist du ein Diener der Sinnlichkeit, oder vielmehr du bist ein Tor, wenn du so etwas für ein Vergnügen hältst! Die Philosophen haben diesen Namen wenigstens noch der Ruhe und Gleichmütigkeit beigelegt; in ihr finden sie ihre Freude, Erheiterung, Zerstreuung und sogar ihren Ruhm. Du aber willst nur nach der Rennbahn, der Bühne, dem Staube und der Arena schmachten? Ich wollte, du sagtest es nur heraus: Wir sind nicht imstande, ohne Vergnügen zu leben, während wir doch mit Freuden sterben sollen! Denn was ist anders unser Begehrt, als das des Apostels, aus der Welt hinaus zu gehen und vom Herrn aufgenommen zu werden? [Phil 1,23] Vergnügen findet man nur beim Gegenstande seiner Sehnsucht.“<sup>358</sup>

Die negative Betrachtung des Lachens bzw. Humors scheint etwas zu tun zu haben mit einer Reduktion des Lachens „auf das aggressiv triumphierende Auslachen“, dessen Definition vorchristlich bereits bei Platon zu finden ist.<sup>359</sup> Dieses „Auslachen“ hat etwas

mit der „wahnhafte[n] Selbstüberhebung“ des Menschen, der sich in der griechischen gegen die Götter, in der jüdisch-christlichen Tradition gegen Gott wendet. Lachen und Humor haben sind demnach also Zeichen der menschlichen Anmaßung Gott gegenüber und als solche Korruption der menschlichen Natur bzw. Ursünde. Darüber hinaus wird das Lachen im Bereich der Abgötterei angesiedelt, wie es bei Augustinus (+ 430) deutlich der Fall ist:<sup>360</sup>

„Würde man sich vor die Wahl gestellt sehen, den Tod oder noch einmal die Kindheitsjahre über sich ergehen zu lassen, man würde bei dem bloßen Gedanken erschrecken und sich für den Tod entscheiden. Fängt doch die Kindheit das Leben unter der Sonne mit Weinen an und nicht mit Lachen und weissagt so gewissermaßen, ohne Kenntnis davon zu haben, welchen Leidensweg sie da betreten hat. Zoroaster allein soll gelacht haben bei seiner Geburt, und ihm hat dieses unnatürliche Lachen nichts Gutes vobedeutet. Denn er ist, wie man sagt, der Erfinder der magischen Künste geworden, und diese vermochten ihn nicht einmal für das nichtige Glück des irdischen Lebens zu feien wider seine Feinde: er, der Baktrierkönig, ward vom Assyrrerkönig Ninus im Kriege besiegt.“<sup>361</sup>

Berühmt in diesem Zusammenhang ist auch folgender Satz des Bischofs von Hippo: „Et rident homines, et plorant homines: et quod rident, plorandum est“<sup>362</sup> (Die Menschen lachen und weinen; aber, dass sie lachen, ist zum Weinen).<sup>363</sup> Das Leben des Christen ist also nicht zum Lachen bzw. der Glaubende lacht nicht, denn er steht ständig in der Gefahr, zurück in die Sündhaftigkeit von Eitelkeit, Hochmut und Hoffart zu fallen. Lachen bzw. Humor haben ist für Augustinus im Grunde genommen „unmoralisch“ Gott und den Mitmenschen gegenüber, weil es ein Ausdruck von Freude und Genuss ist. Für ihn ist die Verwendung einer Sache (*uti*) erlaubt, aber der Genuss dabei (*frui*) verboten. Ein Beispiel: Man muss essen, sonst würde man wegen mangelnder Ernährung sterben, aber das Essen darf nicht schmecken<sup>364</sup>, sonst stünde das notwendige Essen unter dem Zeichen von Eitelkeit, Hochmut und Hoffart. Etwas überspitzt kann der Sachverhalt folgendermaßen beschrieben werden: „Lacht der Mensch also, so wiederholt er laut Augustinus in jedem Lachen den Sündenfall als ‚Aufbruch des Fleisches‘“.<sup>365</sup>

In der Benedikt von Nursia (+ 547) zugeschriebenen Klosterregel, die bereits vorangehenden Klostertraditionen zusammenfasst und systematisiert, wird die Gegensätzlichkeit zwischen Glaube und Humor aufgenommen und weiter tradiert<sup>366</sup>. Im Kapitel 6 („Die Schweigsamkeit“) der Klosterregel heißt es z. B.:

„Scurrilitates vero vel verba otiosa et risum moventia aeterna clausura in omnibus locis damnamus et ad talia eloquia discipulum aperire os non permittimus. / Albernheiten aber, müßiges und zum Gelächter reizendes Geschwätz verbannen und verbieten wir für immer und überall. Wir gestatten nicht, dass der Jünger zu solchem Gerede den Mund öffne.“<sup>367</sup>

Dazu noch im Kapitel 7 („Die Demut“):

„Decimus humilitatis gradus est si non sit facilis ac promptus in risu, quia scriptum est: Stultus in risu exaltat vocem suam. Undecimus humilitatis gradus est si, cum loquitur monachus, leniter et sine risu, humiliter cum gravitate vel pauca verba et rationabilia loquatur, et non sit clamosus in voce, sicut scriptum est: Sapiens verbis innotescit paucis. / Die zehnte Stufe der Demut: Der Mönch ist nicht leicht und schnell zum Lachen bereit, steht doch geschrieben: ‚Der Tor bricht in schallendes Gelächter aus.‘ Die elfte Stufe der Demut: Der Mönch spricht, wenn er redet, ruhig und ohne Gelächter, demütig und mit Würde wenige und vernünftige Worte und macht kein Geschrei, da geschrieben steht: ‚Den Weisen erkennt man an den wenigen Worten.‘“<sup>368</sup>

Diese wenigen Beispiele zeigen die historische Mentalität eines ernsten Christentums, „eine[r] in tiefem Ernst ausgeübte[n] Religion in der Verehrung eines ernsten Gottes und in der Nachfolge seines nicht minder ernsten Sohnes Jesus, die sich nur in ganz seltenen Fällen und unter massiven Skrupeln eine kleine Erholung von diesem drückenden Ernst erlaubte“.<sup>369</sup> Vielleicht liegt darin der Grund dafür, dass Karneval und Kirche sich voneinander distanzieren und der Humor kirchlich gesehen sozusagen „in den Untergrund“ ging.<sup>370</sup> Doch diese ist nicht die einzige Mentalität bezüglich des Verhältnisses zwischen Glauben und Humor in der Kirchengeschichte.

### 3. Die andere Seite der Medaille *oder* Der Glaubende lacht doch

Das bekannteste Beispiel einer Verknüpfung von christlichem Glauben und Humor ist ohne Zweifel das Phänomen des sogenannten *Risus paschalis*, des Osterlachens oder -gelächters. Eine Quellenuntersuchung<sup>371</sup> vom 14. bis zum 19. Jahrhundert überwiegend im deutschsprachigen Raum bringt hierzu erstaunliches zutage. Der Ausdruck Osterlachen steht als *pars pro toto* einer ganzen Handlung innerhalb der Liturgie des Ostergottesdienstes, die sowohl den Anreiz zum Lachen als auch das Gelächter selbst beinhaltet. Zum Anreiz gehören von der Kanzel erzählte Geschichten, die in den kritisch dazu stehenden Quellen als „fabulae confictae“, „Schwänke und Narrenteide“, „nährische Gedichte“, „scurrilia dicta“ u.a. bezeichnet werden. Nicht selten handelt es sich dabei um eine theatralische Vorführung, die entweder vom Prediger allein oder mithilfe einer anderen Person veranstaltet wird. Inhaltlich belegen solche Geschichten und Vorführungen ein breites Spektrum. Sie können z. B. die Osterthematik aufgreifen und lustige „Episoden“ über die Höllenfahrt Christi oder lustige Märchen oder Sagen aus heidnischer Literatur erzählen. Darüber hinaus kommen auch Alltagsgeschichten und Witze zum Zuge, wobei hier des Pfarrers unbeliebte Personen und theologische bzw. kirchliche Gegner vor der versammelten Gemeinde der Lächerlichkeit preisgegeben werden.<sup>372</sup>

Der Hintergrund dieses Osterbrauchs kann theologisch in der Freude über den österlichen Sieg Christ über den Tod gefunden werden;<sup>373</sup> aber auch der praktische Grund, die Zuhörer nach der langen Trauer und Entbehrung der Passionszeit am Freudentag zu erfreuen und zu erheitern, spielt hier eine nicht unwesentliche Rolle. Doch die Gelegenheit, in sogenannter „Narrenfreiheit“ dem Gegner in Gemeinde, Kirche oder Obrigkeit „eins auszuwischen“ darf nicht unterschätzt werden. Schließlich dient die fröhliche Geschichte oder Vorführung auch ganz pragmatisch dazu, die Zuhörer vom Einschlafen fernzuhalten. Viele Quellen sprechen in diesem Zusammenhang auch von erzählten bzw. vorgeführten „Obszönitäten“, was unmissverständlich auf Profanierung und Missbrauch des *Risus paschalis* hindeutet.<sup>374</sup>

Das mittelalterliche Osterlachen stieß bei den Reformatoren auf scharfe Kritik. Der Baseler Reformator Johannes Oekolampad (+ 1531) z. B. äußerte sich bereits 1515 in einem Brief an Wolfgang Capito (+ 1541), der diesen 1518 veröffentlichte, sehr kritisch gegen diesen Brauch.<sup>375</sup> Dass es hierzu nicht nur um reformiertes „Spaßverderben“ handelt, zeigt auch Martin Luthers (+ 1546) vernichtende Kritik am *Risus paschalis*:

„Und sonderlich ist das unchristlich, wo man solche narrenteyding treybt ynn der gemeyne, da man zu samten kompt Gotts wort zu hören und die schriff zu lernen, wie sichs denn alle zeyt begibt, wo viel zu samten komen, ob sie gleich zu erst anfa-  
hen von ernsten sachen, doch bald fallen auff leichtfertige, lose, lecherliche teydinge [Geschwätz], damit man die zeyt verleuret und bessers verseumet. Wie denn bisher geschehen ist, das man auffs osterfest eyn nerrisch lecherlich geschwetz unter die predigt gemengt hat, die schlefferigen damit wacker [wachsam, wach] zu ma-  
chen.“<sup>376</sup>

Es ist nicht meine Aufgabe hier, das Osterlachen, dessen historischer Ursprung übrigens im Dunkel liegt, zu untersuchen. Ob es sich bei ihm um Reminiszenzen heidnischer Frühlingsfeier oder um genuin christliche Liturgieentwicklungen handelt,<sup>377</sup> spielt bei meiner Fragestellung eine sekundäre Rolle. Was von Interesse – und bemerkenswert – ist, ist die Tatsache, dass zwischen dem Mentalitätenmainstream der Alten Kirche und dem Protestantismus der Neuzeit, die beide eine Unvereinbarkeit zwischen dem (ernsten) christlichen Glauben und dem Humor vertreten, eine mittelalterliche Zwischenphase sich hineinschiebt, in der trotz Profanierung und Missbrauch eine ungewollte und heitere Vereinbarkeit zwischen Glauben und Humor selbstverständlich ist.

In der Tat ist solche Vereinbarkeit keinesfalls aus der Luft gegriffen, denn bei näherer Betrachtung können wir feststellen, dass anders als von Bultmann und den meisten altkirchlichen Theologen behauptet, das Neue Testament weit entfernt von einer staubtrockenen Humorlosigkeit steht.<sup>378</sup> Ich schreibe z. B. diesen Text in der Zeit zwischen Weihnachten und Epiphania. Dabei ist mir deutlich geworden, wie humorvoll die Weihnachtsgeschichte der Evangelien ist. Klar wird der Tor/Narr im alttestamentlichen Sinne laut lachen, denn die Geschichte eines Gottes, von dem behauptet wird, er sei Schöpfer und Herr des Universums, der aber in einem Stall geboren wird, ist

eigentlich völliger Quatsch. Aber ist es eigentlich nicht zum Lachen, dass der Tor/Narr lacht? Denn Gott verkehrt die Welt und die menschlichen Vorstellungen, weil er eben Gott ist! Das Gleiche gilt für Kreuzigung und Auferstehung – sowie den Glauben selbst –, worauf uns bereits Paulus aufmerksam macht (vgl. 1. Kor 1,18-21). Nun, wenn schon die Heilige Schrift Humor hat, warum auch nicht der Glaubende?

Ein weiteres interessantes kirchengeschichtliches Beispiel einer Vereinbarkeit zwischen Glaube und Humor sind die Predigten von Johannes Geiler von Kaysersberg (+ 1510), Münsterprediger in Straßburg. Geiler von Kaysersberg ist für die in seine Predigten eingebauten Witze, die auch derb sein können, bekannt. Besonders die 139 Kanzelreden, die er über ein Jahr lang von der Fastenzeit (!) 1498 bis zur Fastenzeit des folgenden Jahres gehalten hat, sind für unser Thema interessant. Denn er verwendete als Grundlage für seine Predigten die wenig Jahre zuvor erschienene Schrift des Humanisten Sebastian Brant (+ 1521) „Daß Narrenschiff ad Narragoniam“, eine spätmittelalterliche Moralsatire, die eine Typologie von über 100 Narren bei einer Schifffahrt mit Kurs auf das fiktive Land Narragonien erzählt und so der Welt durch eine unterhaltsame Schilderung ihrer Laster und Eigenheiten kritisch und satirisch den Spiegel vorhält. Geilers von Kaysersberg Satiren sind kontextuell nicht zu überbieten, wobei er seine Predigten auch als eine Art Homiletikkurs versteht, anhand dessen andere Prediger Material für die eigene Arbeit herausnehmen können.<sup>379</sup> Geiler von Kaysersberg ist ein gutes Beispiel dafür, dass der Ernst des Glaubens durchaus humorvoll vermittelt werden kann. Übrigens: auch die sonst für ernst gehaltenen Reformatoren hatten sehr wohl viel Humor, besonders wenn es darum ging, ihre theologischen Gegner auszulachen.<sup>380</sup>

#### 4. Christus als Clown?

Der US-amerikanische Theologe Harvey Cox (\* 1931) spricht in seinem Buch „The Feast of Fools. A Theological Essay on Festivity and Fantasy“<sup>381</sup> (1969) von „Christus, dem Clown“ und weist darauf hin, dass die Christen „Narren in Christo“ seien, aber doch in dem Sinne, dass die Narrheit Gottes weiser ist als die Weisheit der Menschen (1. Kor 1,25). Aufgrund dessen sei Christus so etwas wie ein „heiliger Narr“.<sup>382</sup> Auf den ersten Blick klingen Cox' Ausführungen etwas fremd und ungewohnt, vielleicht sogar Gott und Christus gegenüber unangemessen, aber bei näherer Betrachtung können wir feststellen, dass doch etwas dran ist.

Denn der Clown ist im Zirkus diejenige Figur, die immer wieder unterliegt, die überlistet, gedemütigt und herumgestoßen wird, der unendlich verwundbar ist, die aber nie endgültig besiegt wird!<sup>383</sup> Gilt das nicht für Christus und den Glaubenden? Cox schreibt:

„Nur indem wir gegenüber unserer religiösen Tradition eine spielerische Haltung einnehmen, vermögen wir noch allenfalls ihr einen Sinn abzugewinnen. Nur indem wir über die Hoffnungslosigkeit um uns her lachen, können wir den Saum der

Hoffnung berühren. In Christus, dem Clown, wird unsere spielerische Würdigung der Vergangenheit deutlich und unsere komische Weigerung, die Zukunft als unausweichlich zu akzeptieren. Er ist die Inkarnation von Festlichkeit und Phantasie.“<sup>384</sup>

Der Clown weigert sich, in der gegenwärtigen Realität zu leben, weil die Welt zwar wichtig ist, aber nicht in einem letzten Sinn. Wir Christen betrachten die Welt nicht als „unreal“, aber wir begegnen ihr nicht mit letztem Ernst. Darüber hinaus führt die Komik eher als die Tragik zu einer stärkeren, nicht zu einer schwächeren Beteiligung am Kampf um eine gerechtere und bessere Welt, weil es die Komik und nicht die Tragik ist, die Hoffnung entzündet.<sup>385</sup> Einem ähnlichen Ansatz folgen Charles Campbell und Johan Cilliers in „Preaching Fools. The Gospel as a Rhetoric of Folly“<sup>386</sup> (2012):

„Seine [sc. Jesu] Taten sind oft wie die eines Tricksters oder eines heiligen Narren, sie überschreiten Grenzen, brechen Tabus, verletzen soziale und religiöse Konventionen. Seine Worte sind oft wie die eines Hofnarren; er bevorzugt indirekte und bewusst mehrdeutige Aussagen, Paradoxien, Rätsel und Gleichnisse, um Sitten umzukehren und Normen Gewalt anzutun, Menschen in neue Perspektiven und neues Leben in der neuen Zeit hineinzurufen. Und durch beides, Worte und Taten, ruft Jesus uns in die Gemeinschaft, die zwischen Form und Reform, Fragment und Ganzem, Sein und Werden lebt, in die karnevalistische Gemeinschaft, die alte Hierarchien und Kategorien verdreht, Gleichheit lebt, und in der das befreiende Lachen des großen messianischen Festmahls ausbricht.“<sup>387</sup>

Wenn schon der Herr Humor hat, warum auch nicht der Glaubende?

### **5. „Lutherisch ist, wenn man trotzdem lacht!“**

Es ist mir klar, dass es genügend Gründe für das Nichtlachen, für das Ernstsein des Christen, ja sogar für das Weinen gibt. Diese Gründe wurden hauptsächlich in der Alten Kirche und in der Reformation hervorgehoben. Eigentlich sind diese Gründe nur Konsequenzen eines einzigen Hauptgrunds, der Sündhaftigkeit des Menschen.<sup>388</sup> Es ist diese Sündhaftigkeit, die zu allen individuellen und gesellschaftlichen Katastrophen führt und angesichts deren keiner lachen kann bzw. keiner zum Lachen zumute ist. Etwas ironisch könnte das auch so ausgedrückt werden: Der Mensch „ist nicht im Besitz der *aeternitas*, sondern ist getrieben von der einzigen Gewissheit, die er hat – einer Gewissheit, die in dem Wissen besteht, dass das Leben durchschnittlich immer noch zu hundert Prozent tödlich ist“.<sup>389</sup> Diese Traurigkeit wird aus christlicher Sicht allerdings ins Unermessliche dadurch potenziert, dass die „Tödlichkeit“ des Lebens mit dem Tod selbst nicht zu Ende ist.

Doch genau hier zeigt sich die Sprengkraft des „trotzdem“. Denn der Christ glaubt und lebt durch den Glauben in der Gewissheit, dass ihm in Christus die „Tödlichkeit“ genommen ist. Er ist befreit worden und darf in einem neuen Leben mit und in Gott<sup>390</sup> sein. Freilich ist die Sündhaftigkeit im individuellen und gesellschaftlichen Bereich



dadurch nicht ausgemerzt und der Christ – wie alle anderen Menschen – wird im Leben von der Sünde und ihren Konsequenzen nicht verschont, aber im Glauben findet er hier seinen Trost. Oder wie der Apostel Paulus schreibt: „Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Röm 8,18). Diese „lebendige Hoffnung“ (1. Petr 1,3) ist ausschließlich durch den Ostersieg Jesu Christi möglich geworden, was den *Risus paschalis* – trotz aller Profanierung und allen Missbrauchs sowie der gerechtfertigten Kritik der Reformatoren – begründet und ihm durchaus Sinn gibt. Lachen und Humorhaben kann (oder soll sogar?) also „als Mittel und zugleich als Zeichen des Sieges über die Furcht“<sup>391</sup> verstanden werden.

Wir können das auch folgendermaßen ausdrücken: „Der Witz oder die Satire, die Ironie, die Karikatur oder die Komödie kommen zum Einsatz im Umgang mit einer Welt oder mit anderen Menschen, die in gewissen Aspekten fremd geworden sind.“<sup>392</sup> Sünde, Tod und Teufel sind dem Christen durch Jesus Christus „fremd“ geworden, sodass er in der Gewissheit des Glaubens sozusagen von einer „Außenperspektive“ über sie lachen kann. Sie wüten zwar noch in dem Christen selbst und in der Gesellschaft, aber sie sind besiegt. Deswegen darf (oder soll sogar?) der Glaubende „trotzdem“ lachen.

Darüber hinaus sprechen wir von einem spezifisch lutherischen Lachen, wenn wir sagen „lutherisch ist, wenn man trotzdem lacht“. Der Grund dafür wird nirgendwo besser als in CA IV dargelegt:

„Und nach dem die menschen inn sunden geporen werden und Gottes gesetz nicht halten, auch nicht von hertzen Gott lieben können, so wirt gelert, das wir durch unsere werck odder gnugthuung nicht können vergebung der sunden verdienen, Werden auch nicht von wegen unser werck gerecht geschetzt vor Gott, sonder wir erlangen vergebung der sunden und werden gerecht geschetzt vor Gott umb Christus willen aus gnaden durch den glauben, so das gewissen trost empfehet an der verheissung Christi und gleubet, das uns gewislich vergebung der sund geben wird und das uns Gott wölle gnedig sein, uns gerecht schetzen und ewiges leben geben umb Christus willen, der durch seinen tod Gott versünet hat und fur die sund gnug gethan. Wer also warhafftiglich gleubet, der erlanget vergebung der sund, wirt Gott angenehme und fur Gott gerecht geschetzt umb Christus willen, Roma. iii. und iiiii.“<sup>393</sup>

Das macht das Lutherische aus: die Gewissheit des Lebens mit und in Gott, die vom Christen einen im Leben Lachenden macht, wenn ihn das reine Evangelium der Erlösung ohne Werke, durch den Glauben und um Christi willen als Geschenk Gottes erreicht, rechtfertigt und erneuert. Also: „Lutherisch ist, wenn man trotzdem lacht!“

Zum Schluss noch ein Hinweis darauf, dass auch im Himmel gelacht wird, zumindest wenn wir den Beschreibungen von Dante Alighieri (+ 1321) Glauben schenken wollen:

„Dem Vater, dem Sohn, dem Heiligen Geist',  
begann das ganze Paradies, ‚sei Ehre!'  
so lieblich, dass mich der süße Gesang berauschte.  
Das, was ich sah, schien mir ein Lachen  
des Weltalls, und so drang meine Berauschtigkeit  
in mich ein durch das Hören und das Sehen.  
O Freude! O unsäglicher Jubel!  
O vollkommenes Leben in Liebe und Frieden!“<sup>394</sup>